basler stadtbuch cms
Christoph Merian Stiftung

Theater Basel bleibt Stadt-Theater

Autor(en): Dominique Spirgi

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2011

https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/a9c2d200-f44f-4645-ba31-43f93144aa52

Nutzungsbedingungen
Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.
http://www.cms-basel.ch
https://www.baslerstadtbuch.ch

Dominique Spirgi

THEATER BASEL BLEIBT STADT-THEATER

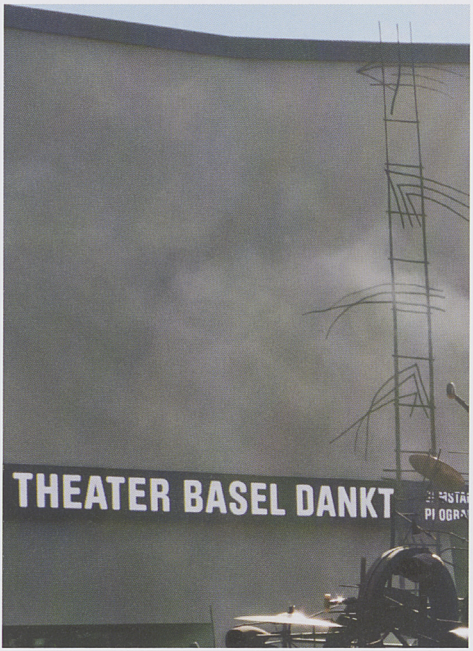
Die Niederlage bei der Baselbieter Theaterabstimmung überschattete ein Basler Kulturjahr, das mehrheitlich von Aufbruchstimmung geprägt war

Was für ein Schaben und Kratzen! Leise und laut, heftig und sanft, auf Gongs, auf Trommeln, Ordnern, PET-Flaschen, Schwertern, Schrauben, auf einem ausgestopften Schwan, auf einer Opernpartitur – eigentlich auf allem, was den vielen Dutzend Menschen auf der Bühne und im Zuschauerraum des Theater Basel in die Hände kam. ‹Schraffur› lautete der Titel des vom Basler Schlag- und Klangerzeuger Fritz Hauser initiierten und Ende August meisterlich in Szene gesetzten ‹Musikprojekts für Gong und Theater›. Der vielstimmige Auftritt des praktisch geschlossen beteiligten Theaterpersonals hatte auch etwas Sinnbildliches, das durch den Beitrag von Theaterdirektor Georges Delnon, der an einer leeren Kasse schabte, verdeutlicht wurde. Denn die Schürfwunden, welche die Abstimmung im Baselbiet hinterlassen hatte, waren im Basler Kulturjahr noch lange spürbar.

Der Abstimmungssonntag Mitte Februar – sinnigerweise handelte es sich um den dreizehnten des Monats – wird als schwarzer Tag für die grösste Kulturinstitution der Region und die Kulturpartnerschaft zwischen den beiden Basel in Erinnerung bleiben. Mit einem knappen, aber unabwendbaren Mehr von 51,44 Prozent erteilten die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger des Kantons Basel-Landschaft der Erhöhung der Theatersubventionen von siebzehn Millionen Franken über einen Zeitraum von vier Jahren eine Abfuhr. Den Ausschlag gegeben hatten die deutlichen Nein-Stimmenanteile aus dem oberen Baselbiet, die durch die Ja-Mehrheit im unteren Kantonsteil nicht wettgemacht werden konnten. Die Kulturpolitiker beider Kantone standen (und stehen noch immer) vor einem Scherbenhaufen. Angesichts der alles dominierenden Spardebatte im Landkanton war wohl eher der Wunsch der Vater des Gedankens, als im Mai der Baselbieter Erziehungs-, Kultur- und Sportdirektor Urs Wüthrich an der Tagsatzung kultur.bl eine neue Theatervor-

lage in Aussicht stellte. Das Theater Basel sah sich dem strukturellen Defizit nahe: Die Reserven sind seit der letzten Subventionskürzung durch den Hauptträgerkanton Basel-Stadt im Jahr 2006 aufgebraucht. Die ungesicherte finanzielle Zukunft hatte zudem zur Folge, dass Georges Delnon die ab 2012/13 vakanten Stellen für die beiden Spartenleitungen Oper und Schauspiel nicht wie geplant neu besetzen konnte.

Doch im Laufe des Jahres haben sich die Wogen etwas geglättet – vorübergehend zumindest, und vor allem dank dem Entge-



Dank an alle Geldgeber

genkommen des Kantons Basel-Stadt, der im Eiltempo einen einmaligen Strukturbeitrag von 1,5 Millionen Franken sprach und in einem zweiten Schritt die jährlichen Subventionen für die Spielzeiten 2012/13 bis 2014/15 um eine Million erhöhte. Das Theater Basel seinerseits will mit einer Erhöhung der Billettpreise und über Sponsoren- und Spendengelder Mehreinnahmen zu generieren versuchen. Dass dies nicht ganz einfach werden könnte, zeigte der Spendenaufruf von BaZ-Verleger Moritz Suter, der das deklarierte Sammelziel klar verfehlte. Statt bei den anvisierten 2,75 Millionen (ursprünglich war sogar von 4,25 Millionen die Rede gewesen) blieb das Spendenbarometer im Sommer bei 673 145 Franken stehen – eine durchaus ansehnliche Summe, die aber nicht mehr als ein einmaliger Zustupf sein kann.

Als erfreulicher Nebeneffekt dieser letztlich unerfreulichen Geschichte ist zu verzeichnen, dass sich Regierung und Grosser Rat in einer bislang kaum je dagewesenen Einmütigkeit hinter ‹ihr› Theater stellten. Einzig die SVP konnte sich nicht zu einem Ja zu den zusätzlichen Subventionen durchringen, liess sich aber im Gespräch mit der Theaterleitung dazu bewegen, auf ein Referendum gegen die Vorlage zu verzichten.

Inzwischen versucht das Theater Basel, aus der finanziellen Not eine inhaltliche Tugend zu machen, indem Delnon, der für ein Zwischenjahr die Opernsparte unter seine Fittiche nehmen will, die frei werdende Spartenleitung im Schauspiel für eine Übergangsspielzeit 2012/13 mit einem überraschend zusammengesetzten Dreierteam besetzt, bestehend aus dem Chefdramaturgen Martin Wigger und den beiden jungen Regisseuren Simon Solberg und Tomas Schweigen. Solberg konnte in Basel bereits mehrfach mit ebenso frischen wie originellen Klassikerbearbeitungen – zuletzt mit einer spannenden Inszenierung von Ibsens ‹Volksfeind› – überzeugen, und Tomas Schweigen sorgte in den letzten Jahren unter anderem mit aufsehenerregenden Projekten seiner freien Theatergruppe ‹Far a Day Cage› für Aufmerksamkeit. Die beiden Theatermacher stehen für ein junges, freches und politisches Theater, das dem Basler Schauspiel, welches unter dem abtretenden Leiter Elias Perrig einen eher behäbigen Eindruck vermittelt, frische Impulse verleihen könnte.

Indes handelt es sich nur um kurz- bis mittelfristige Trostpflästerchen, will heissen:

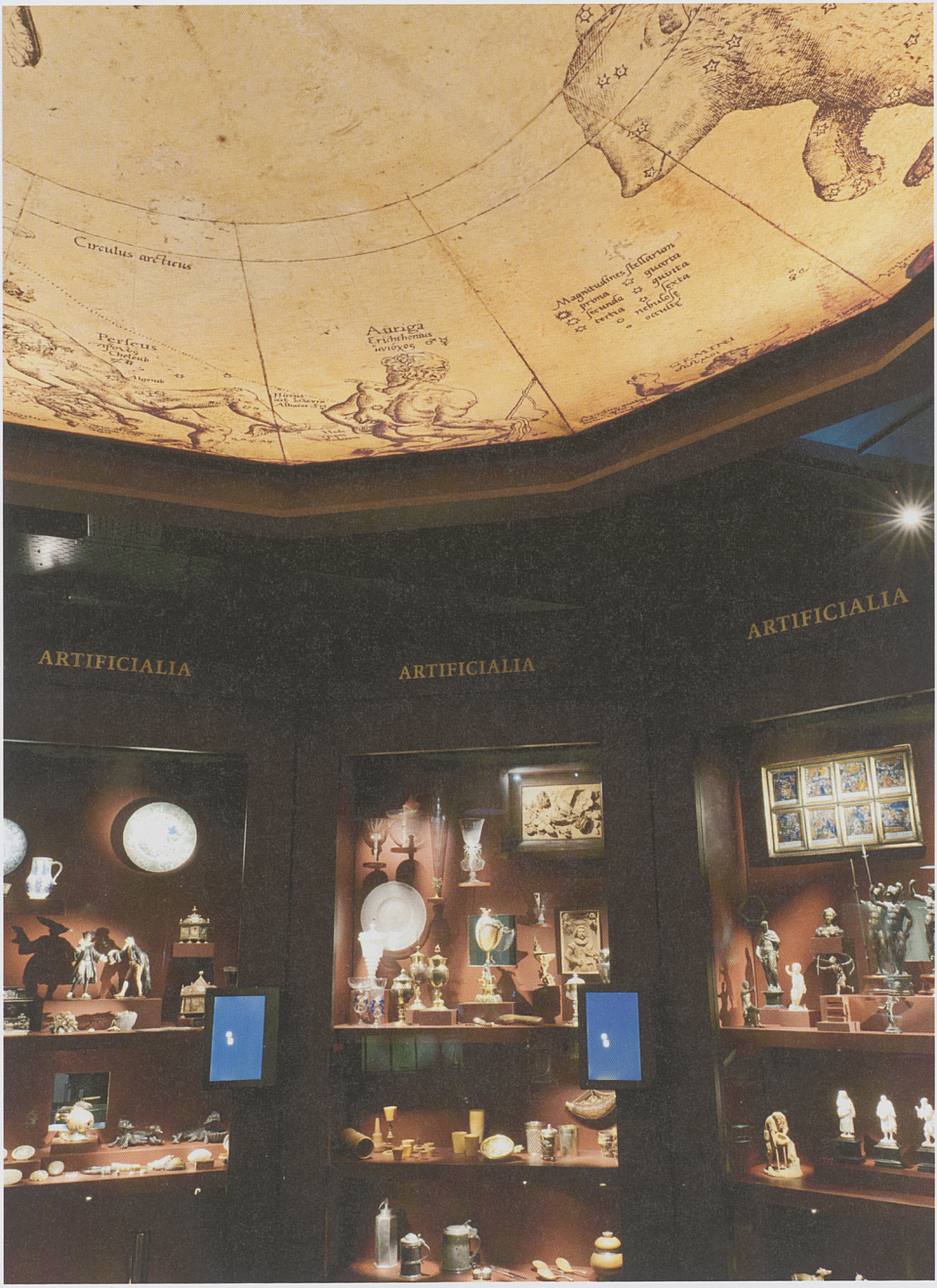
Zwar ist bis Ende der laufenden Subventionsperiode 2015 die finanzielle Existenz des Dreispartenhauses mehr oder weniger gesichert, die Zeit danach jedoch mit vielen Fragezeichen versehen. Auf der Basler kulturpolitischen Agenda und namentlich für Philippe Bischof, seit Januar Leiter der Abteilung Kultur im Präsidialdepartement, wird das Theater sicherlich eines der beherrschenden Themen bleiben. «So erfreulich das klare Bekenntnis der Basler Politik zum Theater auch ist, wir werden um die Diskussion, was für eine Rolle das Stadttheater in der Basler Kulturlandschaft spielt und spielen soll, nicht herumkommen», meint er und gibt zu bedenken, dass das Theater – eingebettet in ein kulturelles Umfeld, das sich seit dem Bau des riesigen Stadttheaters massgeblich verändert hat – nicht mehr der zentrale kulturelle Anlaufort sei wie früher einmal. Im Übrigen eine Entwicklung, die alle deutschsprachigen Bühnen betrifft.

Exakte Vorstellungen, wie die Rolle des Stadttheaters neu zu definieren sei, kann Bischof aber noch nicht auf den Tisch legen. Auch in anderen Abschnitten der kulturpolitischen Agenda von Basel-Stadt, die Anfang 2012 im überarbeiteten Kulturleitbild neu dokumentiert werden soll, werden keine konkreten Entscheide über Institutionen zu finden sein. Explizit nicht, wie Bischof betont: «Natürlich werden wir sagen, was uns wichtig und was uns weniger wichtig erscheint, aber als Vertreter des Kulturförderers Staat wollen wir nicht von oben herab definitive Antworten geben, ohne mit den betroffenen Institutionen ihre Lage und ihr Entwicklungspotenzial diskutiert zu haben. Unsere erste Aufgabe ist es, die richtigen Fragen an den Status quo zu stellen und daraus übergeordnete förderstrategische Ziele zu definieren.»

Das Kulturleitbild, mit dem sich Bischof seit seinem Amtsantritt befassen muss, wurde in der Zwischenzeit grundlegend überarbeitet und thematisch ausgebaut. Nach wie vor sollen in erster Linie die Rolle des Staates in der Kulturförderung und die wesentlichen Förderziele definiert werden. Weiter geht es darum, externe und globale Auswirkungen auf das kulturelle Leben Basels zu untersuchen; dazu gehören so unterschiedliche Faktoren wie der Kulturtourismus, die Eventisierung oder die Digitalisierung im Kultur- und Kunstbereich. Und natürlich bleibt die Partnerschaft bei der Kulturförderung ein wichtiges Thema – sei es mit Privaten oder mit anderen Kantonen oder Gemeinden. Neu soll das Kulturleitbild, wie in der Vernehmlassung vielfach gefordert, eine Bestandsaufnahme der ‹kulturellen und kreativen Stadt› enthalten, und strukturell wird es laut Bischof nicht mehr als hauptsächlich nutzungsorientierte Matrix daherkommen, sondern als textliche Abhandlung des Themas, die, ohne die betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkte ausser Acht zu lassen, den Faktor Qualität stärker gewichten will.

So weit zu den grundsätzlichen Fragen. Auch bei den inhaltlichen Details sind gegenüber dem Entwurf Änderungen zu erwarten. Natürlich ist das Theater Basel, dessen Schicksal im ursprünglichen Leitbildentwurf noch eng mit der Hoffnung auf zusätzliche Subventionen aus Baselland verbunden war, nur eines von vielen ‹Handlungsfeldern› im neu gut hundertseitigen Papier. Nach wie vor als Problemfeld aufgeführt werden zum Beispiel die verzettelten Strukturen bei den klassischen Orchestern, während etwa die Förderung im Pop- und Rockbereich als vorbildlich taxiert wird. Einer kritischen Betrachtung soll auch der Festivalbereich unterzogen werden. Dagegen entwickelt sich nach Auffassung von Bischof die freie Theater- und Tanzszene sehr gut und kann vor allem mit der Kaserne Basel und dem Theater Roxy in Birsfelden auf ein produktives Umfeld zählen – wobei in diesem Bereich die Probenraumsituation

‹Ein Volksfeind› nach Henrik Ibsen,
Inszenierung von Simon Solberg, Theater Basel, Spielzeit 2011/12



‹Wege zur Welterkenntnis›, die neue Dauerstellung des Historischen Museum Basel

als ungelöstes Problem erscheint. Mehr Gewicht im überarbeiteten Leitbild soll die Jugendkultur erhalten, während die Literatur (im Entwurf gar nicht erwähnt) in der definitiven Ausarbeitung ihren angemessenen Platz finden soll.

Aus dem Leitbild verschwunden ist der viel diskutierte Vorschlag, das Historische Museum Basel mit dem Antikenmuseum zu einem neuen ‹Haus der Geschichte› zu verschmelzen. «Die Frage aber, wie und in welcher Form in Basel die Geschichte zum öffentlichen Thema werden könnte, ist nicht vom Tisch, ebenso wenig die Frage von stärkeren Synergien zwischen den Museen», betont Bischof. Welche Rolle das Historische Museum Basel dabei spielen könnte, wird wesentlich in den Händen der neuen Direktion liegen. Die im November nach mehreren Jahren Umbauzeit von Grund auf neu eingerichtete Dauerausstellung im Untergeschoss der Barfüsserkirche zeigt sich von der Diskussion rund um ein ‹Haus der Geschichte› unberührt. Zu sehen sind die kunsthistorischen Schätze, die vor allem aus den ehemaligen Kunst- und Raritätenkabinetten des Basler Bürgertums in die Sammlungen des HMB eingeflossen sind. Der kurz vor der Pensionierung stehende Direktor Burkard von Roda hinterlässt seinem aktuell zur Wahl stehenden Nachfolger (oder Nachfolgerin) eine ausgesprochen sorgfältig und prächtig eingerichtete kunsthistorische Schau mit ebenso prächtigen Objekten und Objektgruppen, die aber nur vereinzelt jünger als hundert Jahre alt sind.

Das Historische Museum Basel überschreibt seine neue Dauerausstellung mit ‹Wege zur Welterkenntnis› und bezieht sich dabei auf die frühneuzeitlichen Wunderkammern. Sehr viel konkreter versucht das Museum der Kulturen diesen Weg zu beschreiten, indem es sich radikal von den Traditionen einer ethnologischen Sammlung verabschiedet und mit wenigen Einzelobjekten in überraschenden Zusammenhängen über den ‹EigenSinn› der gezeigten Sammlungsstücke nachdenken will – und damit neue Wege zur Welterkenntnis der Betrachter öffnen. Die Direktorin Anna Schmid wird noch viel Überzeugungsarbeit zu leisten haben, denn bisher scheint ein grosser Teil des Publikums von diesem Paradigmenwechsel überfordert.

Ein Detail am Rande: Am 18. November wurde an der Oslostrasse auf dem Freilagerareal auf dem Dreispitz die Jahresausstellung des Kunstkredits Basel eröffnet. Zuvor hatten Platz-, Termin- und damit verbunden vor allem Kommunikationsprobleme rund um das Auswahlverfahren und den Ausstellungsort – ursprünglich wollte man die Werkpräsentation zu einem früheren Zeitpunkt im Architekturmuseum und im Antikenmuseum Basel zeigen – innerhalb der Kunstszene für heftiges Rumoren gesorgt. Für Bischof ist es an der Zeit, das in die Jahre gekommene Kombinationskonstrukt aus Künstlerförderung und Werkankauf für die Büros der kantonalen Verwaltung grundsätzlich zu überdenken. Auch hier liegt Stoff für weitere Diskussionen.